



JAMIE BARTLETT

THE DARK NET

UNTERWEGS IN DEN
DUNKLEN KANÄLEN
DER DIGITALEN
UNTERWELT

PLASSEN
VERLAG

JAMIE BARTLETT

**THE
DARK
NET**

UNTERWEGS IN DEN
DUNKLEN KANÄLEN
DER DIGITALEN
UNTERWELT

PLASSEN
VERLAG

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
The Dark Net – Inside the Digital Underworld
ISBN 9780434023158

Copyright der Originalausgabe 2014:
Copyright © Jamie Bartlett 2014. All rights reserved.

Copyright der deutschen Ausgabe 2015:
© Börsenmedien AG, Kulmbach

Übersetzung: Frank Sievers
Gestaltung Cover: Holger Schiffelholz
Gestaltung, Satz und Herstellung: Martina Köhler
Lektorat: Dr. Rainer Landvogt
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86470-284-6

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken
oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

BÖRSEN  MEDIEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach
Tel: +49 9221 9051-0 • Fax: +49 9221 9051-4444
E-Mail: buecher@boersenmedien.de
www.plassen.de
www.facebook.com/plassenverlag

INHALT

VORBEMERKUNG	9
EINLEITUNG: Freiheit oder Tod	13
KAPITEL 1: Die Demaskierung der Trolle	27
KAPITEL 2: Der einsame Wolf	63
KAPITEL 3: In den Untiefen von Galts Schlucht	91
KAPITEL 4: Drei Klicks	129
KAPITEL 5: Welthandel	155
KAPITEL 6: Virtuelle Verführung	189
KAPITEL 7: Der Werther-Effekt	217
FAZIT: Zoltan gegen Zerzan	247
ANMERKUNGEN	270
WEITERFÜHRENDE LITERATUR	325
DANKSAGUNG	333

Für Huey, Max, Sonny und Thomas, die auf die Welt kamen,
während ich an diesem Buch schrieb. Ich hoffe, sie werden es
lesen, wenn sie alt genug dazu sind, und sich wundern, worüber
sich damals alle Welt den Kopf zerbrochen hat – und über
die hoffnungslosen Vorhersagen ihres Onkels herzlich lachen.



VORBEMERKUNG

Die Themen, die ich in diesem Buch behandle, sind größtenteils höchst sensibel und werden kontrovers diskutiert. Mein Ziel war es, eine Welt zu beleuchten, über die zwar häufig gesprochen, die aber selten eingehender erforscht wird – oftmals aus guten Gründen. Ich habe mich bemüht, dabei meine eigene Meinung außen vor zu lassen und so objektiv und klar wie möglich zu berichten, was ich in dieser Welt erlebt und erfahren habe. Der Leser mag bezweifeln, ob es überhaupt irgendeinen Nutzen hat, über solche Themen zu schreiben, und er darf mit Recht seiner Sorge darüber Ausdruck verleihen, welche Informationen dieses Buch öffentlich preisgibt. Obwohl es selbstverständlich nicht meine Absicht war, einen Leitfaden für illegale oder unmoralische Aktivitäten im Internet zu verfassen, enthält mein Buch dennoch Passagen, die manche Leser für schockierend oder anstößig halten könnten.

Als Forscher fühle ich mich verpflichtet, die Privatsphäre der Menschen zu respektieren, mit denen ich zu tun habe. Wenn nötig, habe ich Namen, Pseudonyme oder äußere Merkmale geändert, die Rückschlüsse auf die Identität der beschriebenen Personen zulassen würden. In einem Kapitel habe ich eine Figur geschaffen, die ich aus den Eigenschaften und Merkmalen mehrerer Einzelpersonen zusammengesetzt habe. Zur leichteren Lesbarkeit habe ich die meisten (wenn auch nicht alle) Rechtschreibfehler im zitierten Material korrigiert.

Ich habe versucht, die Rechte der betreffenden Personen mit dem gesellschaftlichen Nutzen in Einklang zu bringen, den wir aus der Beschreibung dieser Personen und ihres Umfelds meiner Meinung nach ziehen können. Das ist als Methode keinesfalls unfehlbar, sondern immer eine Entscheidung im Einzelfall. Fehler, Auslassungen oder Irrtümer sind allein mir anzulasten, und ich hoffe, die Personen, über die ich in diesem Buch spreche, sehen es mir nach, falls sich für sie dadurch Unannehmlichkeiten oder Probleme ergeben sollten. Dafür entschuldige ich mich bereits im Voraus ausdrücklich.

VORBEMERKUNG

Das Internet wandelt sich extrem schnell. Ganz sicher wird sich jetzt, da Sie dieses Buch in Händen halten, schon wieder einiges geändert haben: Manche der genannten Websites sind möglicherweise abgeschaltet worden, Subkulturen haben sich weiterentwickelt, neue Gesetze sind erlassen worden. Das allem zugrunde liegende Thema aber – was Menschen im tatsächlichen oder nur gefühlten Schutz der Anonymität tun – ist dasselbe geblieben.

Jamie Bartlett

Juli 2014

A high-contrast, black and white image of a hooded jacket, possibly a parka or a heavy coat, with the hood pulled up. The jacket is dark, and the hood's interior is lighter, creating a stark contrast. The text 'FREIHEIT ODER TOD' is printed in a bold, sans-serif font across the chest area. The overall aesthetic is graphic and minimalist.

**FREIHEIT
ODER
TOD**

EINLEITUNG

Ich hatte gerüchteweise von dieser Website gehört, kann aber eigentlich immer noch nicht glauben, dass es sie wirklich gibt. Ich schaue auf eine Art Abschussliste. Neben Fotos von Menschen, deren Gesichter ich kenne – meist prominente Politiker –, steht jeweils ein bestimmter Geldbetrag. Der Urheber dieser Website, der unter dem Pseudonym Kuwabatake Sanjuro agiert, glaubt: Wer die Möglichkeit hat, jemand anderen dafür zu bezahlen, eine Person zu ermorden, und dabei ausschließen kann, selbst haftbar gemacht zu werden, der wird das auch tun. Aus diesem Grund hat er den „Assassination Market“ erfunden, einen Markt für Ermordungen. Auf der Startseite stehen vier einfache Anweisungen:

- ✚ Fügen Sie einen Namen zu der Liste hinzu
- ✚ Legen Sie Geld in den Pot der betreffenden Person
- ✚ Sagen Sie den Todestag der Person voraus
- ✚ Stimmt Ihre Vorhersage, erhalten Sie den Pot

Der Assassination Market lässt sich nicht über eine gewöhnliche Google-Suche finden. Er liegt an einem verschlüsselten Ort im Internet verborgen, zu dem man bis vor Kurzem nur über einen Browser namens „The Onion Router“ Zugang erhielt, kurz: „Tor“. Ursprünglich war „Tor“ ein Projekt des United States Naval Research Laboratory, des Forschungslabors der US-Marine. Heute gehört es einer Non-Profit-Organisation, die sich aus Zuwendungen der US-Regierung und verschiedener Bürgerrechtsgruppen finanziert, und ermöglicht Millionen von Menschen auf der ganzen Welt, anonym und sicher im Internet zu surfen.¹ Vereinfacht gesagt werden alle Aktivitäten eines Computers von Tor mehrfach verschlüsselt und

¹ 2010 erhielt Tor den Preis der Free Software Foundation für Projekte mit sozialem Nutzen, unter anderem für die Dienste, die es Whistleblowern, Menschenrechtsaktivisten und Angehörigen von Dissidentenbewegungen leistet.

über verschiedene Netzwerkknoten, sogenannte „onion routers“, geleitet, sodass Ursprung, Ziel und Inhalt der Aktivität verschleiert werden. Das heißt, es lässt sich nicht nachverfolgen, wer Tor benutzt, und auch die Websites, Foren und Blogs der sogenannten „Tor Hidden Services“, die dieses Verschlüsselungssystem verwenden, können nicht zurückverfolgt werden.

Obwohl sich der Assassination Market an einem etwas abgelegenen Ort im Internet befindet, muss man nicht allzu lange danach suchen – wenn man nur weiß, wo genau man zu suchen hat. Ich muss dazu nur ein kostenloses Softwarepaket installieren, mich anmelden, die Anweisungen befolgen und ein wenig Geduld aufbringen. Wie viele Menschen das bereits gemacht haben, lässt sich unmöglich sagen. Aber wenn ich zu dem Zeitpunkt, zu dem ich diese Zeilen schreibe, den Todestag des ehemaligen US-Notenbank-Chefs Ben Bernanke richtig voraussagen würde, bekäme ich knapp 56.000 Dollar.

Die Wette mag einigermaßen sinnlos erscheinen, da es ziemlich schwierig ist vorauszusagen, wann jemand stirbt. Deswegen gibt es im Assassination Market eine fünfte Anweisung:

- ✚ Es ist jedermann freigestellt, seine eigene Voraussage wahr werden zu lassen

DAS DUNKLE NETZ

Der Assassination Market ist ein radikales Beispiel dafür, wozu Menschen im Internet fähig sind. Jenseits der uns bekannten Welt von Google, Hotmail und Amazon liegt die dunkle Seite des Internets: das sogenannte „Darknet“.

Manche verstehen unter Darknet die verschlüsselte Welt der Tor Hidden Services, deren Nutzer sich nicht nachverfolgen und nicht identifizieren lassen. Andere beziehen den Begriff auf all jene Websites, die nicht in den konventionellen Suchmaschinen auftauchen:

ein unbekanntes Reich passwortgeschützter Seiten, unverlinkter Websites und versteckter Inhalte, auf die nur Eingeweihte Zugriff haben. Zugleich ist Darknet zu einem Sammelbegriff für die unzähligen schockierenden, verstörenden und kontroversen Seiten des Internets geworden – das Reich der imaginären Verbrecher und Blutsauger aller Art.

In gewisser Weise trifft all das auf das Darknet zu. Für mich ist es aber eher eine Idee als ein konkreter Ort: eine digitale Unterwelt, die losgelöst vom Rest des Internets agiert und doch Verbindungen zu ihm hat. Eine Welt absoluter Freiheit und Anonymität, in der jeder Nutzer sagen und machen kann, was er will, ohne Zensur, ohne Reglementierung, außerhalb jeder gesellschaftlichen Norm. Diese Welt ist ebenso schockierend und verstörend wie innovativ und kreativ. Und sie ist uns näher, als wir glauben möchten.

In den Nachrichten ist die dunkle Seite des Internets ein Dauerbrenner: Fast täglich lesen wir in den Schlagzeilen Geschichten von jungen Leuten, die selbstgedrehte Pornos ins Netz stellen, von Internet-Mobbing und Trollen, die fremde Menschen traktieren, von politischen Extremisten, die ihre Propaganda verbreiten, von illegalen Waren, Drogen und vertraulichen Dokumenten, zu denen man mit nur ein, zwei Mausklicks Zugang bekommt. Zugleich ist diese Welt noch zum allergrößten Teil unbekannt und unerforscht. Nur wenige Menschen haben sich bislang in die dunkleren Gegenden des Internets vorgewagt, um sich diese Seiten intensiver anzusehen.

Ich selbst beschäftige mich in meiner journalistischen Arbeit seit 2007 mit radikalen gesellschaftlichen und politischen Bewegungen. Zuerst begleitete ich zweieinhalb Jahre lang islamistische Extremisten durch Europa und Nordamerika, um mir ein Gesamtbild von dem zersplitterten und zerstreuten Netzwerk der jungen Männer zu machen, die mit der Ideologie der al-Qaida sympathisieren. Als ich 2010 meine Arbeit abschloss, schien sich die Welt gewandelt zu haben. Alle neuen gesellschaftlichen und politischen

Phänomene, denen ich begegnete – ob Verschwörungstheorien, Rechtsradikalismus oder Drogenszenen –, waren mehr und mehr im Internet aktiv. Oft interviewte ich ein und dieselbe Person zweimal: erst online, dann im realen Leben. Und oft kam es mir so vor, als würde ich mit zwei verschiedenen Menschen sprechen, die in zwei parallelen Welten mit völlig unterschiedlichen Regeln, Akteuren und Verhaltensmustern lebten. Sobald ich meinte, eine Internet-Subkultur durchdrungen zu haben, taten sich mir neue unerforschte Reiche auf, die damit in Verbindung standen. Bei manchen erforderte es einiges technische Know-how, um Zugang zu erlangen, andere waren sehr leicht aufzuspüren. Obwohl diese Bereiche des Internets eine immer größere Rolle im Leben und für die Identität vieler Menschen spielen, sind sie doch zumeist unsichtbar und dem „normalen“ Netz sehr fern. Also machte ich mich auf die Suche nach ihnen.

Meine Reise führte mich an völlig neue Orte in- und außerhalb des Internets. Ich wurde Moderator einer berüchtigten Gruppe von Trollen und verbrachte mehrere Wochen in Foren, in denen man erfahren kann, wie man sich am besten ritzt, am besten hungert oder am besten tötet. Ich erkundete die labyrinthische Welt der Tor Hidden Services, um nach Drogen zu suchen und Netzwerke mit Kinderpornografie zu durchforsten. Ich verfolgte Internetkriege zwischen Neonazis und Antifaschisten auf bekannten Social-Media-Plattformen und meldete mich in den neusten Pornokanälen an, um mich über die aktuellen Trends in Sachen hausgemachter Erotika zu informieren. Ich besuchte ein von anarchistischen Bitcoin-Programmierern besetztes Haus in Barcelona, heruntergekommene Clubhäuser von Arbeitervereinen, um mit extremen Nationalisten zu sprechen, und ein zerwühltes Schlafzimmer, um drei Frauen dabei zu beobachten, wie sie mit unzweideutigen sexuellen Handlungen vor laufender Kamera und Tausenden von Zuschauern ein kleines Vermögen verdienten. Indem ich all diese verschiedenen Welten erkundete und miteinander verglich, hoffte ich auch eine

Antwort auf eine prekäre Frage zu finden: Legt der anonyme Kontakt zu anderen Menschen die dunklen Seiten unserer Seele frei? Und wenn ja, auf welche Weise?

Es soll in diesem Buch nicht darum gehen, die Vor- und Nachteile des Internets gegeneinander abzuwägen. Die Anonymität des Internets, die so etwas wie den Assassination Market erst möglich macht, bietet gleichzeitig Whistleblowern, Menschenrechtlern und Aktivisten Schutz und Raum. Zu jeder destruktiven Subkultur, die ich untersucht habe, finden sich genauso gut positive, nutzbringende und konstruktive Gegenbeispiele.

Ebenso wenig kann ich für mich in Anspruch nehmen, hier all die düsteren Subkulturen, die die Onlinewelt durchziehen, in ihrer ganzen Vielfalt und ihrem Facettenreichtum dargestellt zu haben. Zwischen den verschlüsselten Tor Hidden Services und den allseits bekannten sozialen Netzwerken liegen Abgründe, die auszuloten kaum möglich ist. Was ich in diesem Buch also präsentiere, sind die Erfahrungen einer Einzelperson, die über einen längeren Zeitraum die tiefsten und am wenigsten erforschten Provinzen des Internets besucht und ergründet hat, um zu begreifen, was dort aus welchen Gründen vor sich geht, und all dies ihren Lesern zu vermitteln. Denn im Darknet liegen die Dinge, wie ich im Laufe der Zeit gelernt habe, oft anders, als man auf den ersten Blick meint.

EINE VERBUNDENE WELT

Das Internet, wie wir es kennen, gibt es seit Ende der 1960er-Jahre. Es begann als kleines wissenschaftliches Projekt, das von der Advanced Research Projects Agency (ARPA), einer dem Militär unterstellten Forschungsbehörde der USA, finanziert und durchgeführt wurde. Das Pentagon hoffte, ein „Arpanet“ entwickeln zu können, das heißt ein Netzwerk miteinander verbundener Computer, über das die akademische Elite der USA Datensätze austauschen und wertvollen Speicherplatz miteinander teilen könnte. 1969 wurde die

erste Netzwerkverbindung zwischen zwei Computern in Kalifornien hergestellt. Dieses Netzwerk wurde allerdings nur langsam größer.

Im Juli 1973 stellte Peter Kirstein, ein junger Informatikprofessor am Londoner University College, über die transatlantischen Telefonkabel eine Verbindung zum Arpanet her. Damit ist Kirstein der erste Engländer, der im Internet war. „Ich hatte absolut keine Ahnung, was sich daraus entwickeln würde!“, erzählte mir Kirstein. „Keiner von uns konnte sich das vorstellen. Wir waren Wissenschaftler, Akademiker, denen es einfach nur darum ging, ein System einzurichten, mit dem wir schnell und einfach Daten austauschen konnten.“ Das Arpanet und sein Nachfolger, das Internet, wurden auf der Grundlage von Prinzipien entwickelt, die den Akademikern eine effektive Zusammenarbeit ermöglichen sollten. Ziel war ein offenes, dezentrales, frei zugängliches und zensurfrees Netzwerk. Genau diese Ideen verkörpert heute das Internet: eine grenzenlose Welt, in der Menschen, Informationen und Ideen verkehren.

Die Erfindung von Bulletin Board Systems (BBS) im Jahr 1978 und von Usenet 1979/80 läutete die nächste Internetgeneration ein. Im Gegensatz zum geschlossenen Arpanet konnte auf Usenet und BBS jeder zugreifen, der ein Modem und einen Computer besaß. Obwohl diese Vorläufer der Chatrooms und -foren an heutigen Standards gemessen klein, langsam und primitiv waren, lockten sie Tausende von Menschen an, die sich für diese neue, virtuelle Welt interessierten. Mitte der 1990er-Jahre erfuhr das Internet dann mit dem World Wide Web von Tim Berners-Lee eine vollkommene Wandlung: Die Underground-Nische, in der sich eine kleine Zahl von Computerfreaks und Akademikern traf, wurde zum beliebten Treffpunkt von Millionen begeisterter Neulinge.²

² Der September 1993, jener Monat, in dem America Online (AOL) seinen Abonnenten erstmals den Zugang zu Usenet anbot, ist als „ewiger September“ in die Folklore des Internets eingegangen, als der Monat, in dem massenweise Neulinge ins Internet strömten.

Laut John Naughton, Professor für „Verständliche Wissenschaft im Bereich Technologien“ an der Open University, war der Cyberspace zu dieser Zeit bereits mehr als nur ein Netzwerk von Computern. Für die Nutzer war er ein „neuer Ort“ mit eigener Kultur, eigener Identität und eigenen Regeln. Dass das Internet nun von Millionen „normaler“ Menschen genutzt wurde, setzte Ängste und Hoffnungen frei, vor allem hinsichtlich der Frage, inwiefern uns diese neue Form der Kommunikation verändern würde. Viele Technikoptimisten – wie etwa die Cheerleader der Netzrevolution in den Zeitschriften *Wired* und *Mondo 2000* – glaubten, der Cyberspace würde eine neue Ära des Lernens und Verstehens einleiten, ja sogar das Ende des Nationalstaats. Am eindrucklichsten findet sich diese Ansicht in der „Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace“ von 1996, verfasst von dem amerikanischen Essayisten und prominenten Cyberlibertären John Perry Barlow, der dort der wirklichen Welt verkündete: „Eure Rechtsvorstellungen von Eigentum, Redefreiheit, Persönlichkeit, Freizügigkeit und Kontext treffen auf uns nicht zu ... Unsere persönlichen Identitäten haben keine Körper, sodass wir im Gegensatz zu euch nicht durch physische Gewalt reglementiert werden können.“ Barlow glaubte, Zensurfreiheit und Anonymität, die das Internet uns scheinbar bietet, könnten zu einer freieren und offeneren Gesellschaft führen, da die Menschen der Tyrannei ihrer zementierten realen Identität entkommen und sich selbst noch einmal neu erfinden könnten. Der *New Yorker* formulierte diese Hoffnung ein wenig pointierter: „Im Internet weiß keiner, dass du ein Schwein bist.“ Führende Psychologen der Zeit – wie etwa Sherry Turkle in ihrer einflussreichen Studie aus dem Jahr 1995 zur Identität in Zeiten des Internets (*Leben im Netz*) – begrüßten mit einiger Vorsicht die Möglichkeiten, die das Online-Leben den Menschen bieten könnte, die verschiedenen Facetten der eigenen Identität kennenzulernen und auszuloten.

Andere wiederum fragten sich beunruhigt, wozu das führen kann, wenn keiner weiß, dass du ein Schwein bist. Eltern gerieten

in Panik, weil ihre Kinder „Modemfieber“ bekamen. Kurz nach Turkles Studie untersuchte der Psychologe John Suler das Verhalten der ersten Besucher von Chatrooms. Er stellte fest, dass die Teilnehmer online tendenziell aggressiver und wütender auftraten. Dies ließ sich seiner Ansicht nach dadurch erklären, dass der Bildschirm die Menschen von der realen Welt abschirmt, sodass deren soziale Gebundenheiten, Verantwortlichkeiten und Normen für sie nicht mehr zu gelten scheinen. Echte oder auch nur gefühlte Anonymität würde dem Menschen laut Suler nicht nur die Möglichkeit bieten, seine Identität zu erforschen, sondern auch das Gefühl geben, für seine Handlungen nicht zur Verantwortung gezogen werden zu können. 2001 erfand Suler dafür den Begriff des „Online Disinhibition Effect“, des „Enthemmungseffekts des Internets“. In der Tat haben viele Nutzer von BBS und Usenet den Cyberspace von Anfang an als eine Welt betrachtet, in der alle Arten bizarren, kreativen, anstößigen und illegalen Verhaltens erlaubt sind. In der „alternativen“ Hierarchie von Usenet konnte jedermann zu jedem beliebigen Thema eine Diskussionsgruppe einrichten. Die erste Gruppe hieß „alt.gourmand“ und war ein Forum für Kochrezepte. Prompt folgten „alt.sex“, „alt.drugs“ und „alt.rock-n-roll“. Die Rubrik „alt.*“, wie sie bald nur noch genannt wurde, entwickelte sich in Usenet schnell zum absoluten Renner. Neben einigen Gruppen, in denen man ernsthaft über Literatur, Computer oder Wissenschaft diskutierte, gab es in Usenet und BBS weit mehr, in denen es um Internet-Mobbing, Hacken und Pornografie ging.

FREIHEIT ODER TOD

In dieser anfänglichen Stimmung berauschter Euphorie zog der radikale Libertäre Jim Bell aus dem Anonymitätsversprechen des Internets eine beängstigende Schlussfolgerung. Ende 1992 richtete eine Gruppe radikaler Libertärer aus Kalifornien, die sich „Cypherpunks“ nannten, eine Mailingliste ein, um zu diskutieren, inwiefern

sich der Cyberspace nutzen ließe, um persönliche Freiheit, Datenschutz und Anonymität zu gewährleisten. Bell, der für diese Liste Beiträge schrieb, glaubte, wenn die Bürger das Internet nutzen könnten, um geheime, verschlüsselte Botschaften zu versenden und mithilfe nicht zurückverfolgbarer Währungen Handel zu treiben, wäre es möglich, einen funktionierenden Markt für nahezu jede Ware aufzubauen. 1995 formulierte er seine Ideen in dem Essay „Assassination Politics“ („Politik der Ermordungen“), den er über die Mailingliste verschickte und der selbst die extremsten Libertäre unter den Cypherpunks zusammenzucken ließ.

Bell schlug vor, eine Organisation ins Leben zu rufen, die die Bürger um anonyme digitale Spenden bitten würde, welche als Kopfgeld für Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ausgesetzt werden sollten. Dieses Kopfgeld sollte an denjenigen ausgezahlt werden, der den Todestag der betreffenden Person richtig voraussagte. Was, wie Bell erklärte, nicht illegal sei, sondern allenfalls eine Art Glücksspiel. Der Clou daran: Wenn es genügend Menschen gab, die mit einer bestimmten Person so unzufrieden waren, dass sie anonym einige Dollar spendeten, würde das Preisgeld so sehr in die Höhe steigen, dass irgendjemand dies als Anreiz sehen würde, eine Vorhersage zu machen und diese anschließend selbst zu erfüllen, um den Pot einzustreichen. An dieser Stelle kommen nun verschlüsselte Nachrichten und nicht zurückverfolgbare Zahlungssysteme ins Spiel. Die auf diese Weise angeregte – und nicht zurückverfolgbare – Ermordung würde folgendermaßen ablaufen: Als Erstes versendet der künftige Mörder seine Voraussage in einer verschlüsselten Nachricht, die sich nur durch einen digitalen Code öffnen lässt, den allein der Absender kennt. Dann führt er den Mord aus und schickt anschließend den Code an die Organisation, die nun seine (korrekte) Voraussage lesen kann. Nachdem die Organisation den Tod überprüft hat, indem sie beispielsweise die Nachrichten im Radio verfolgt, wird das Preisgeld in Form der in den Pot

eingezahlten digitalen Währung als verschlüsselte Datei im Internet veröffentlicht. Diese Datei kann wiederum nur mittels eines „Schlüssels“ geöffnet werden, den derjenige erzeugt hat, der die Voraussage gemacht hat. Die Organisation kann also die Voraussage überprüfen und das Kopfgeld an die entsprechende Person auszahlen, ohne dass irgendjemandem die Identität eines anderen bekannt wäre.

Das Beste daran war Bells Ansicht nach, dass die Anonymität, die das Internet gewährleistet, alle Parteien schützt – vielleicht mit Ausnahme des Täters (und natürlich des Opfers). Selbst wenn die Polizei herausfände, wer eine Spende in den Pot der gelisteten Person eingezahlt hat, entspräche es der Wahrheit, wenn der Spender erklärte, er habe nie ausdrücklich darum gebeten, einen Menschen zu töten. Die Organisation würde ihrerseits keinerlei weitere Angaben machen können, da sie weder wüsste, wer Geld gespendet noch wer eine Voraussage getroffen noch wer die Datei mit dem digitalen Geld geöffnet hat. Aber Bell ging es nicht darum, wie man am besten einen Mord verschleiern kann. Er glaubte, dass die Bevölkerung mithilfe dieses Systems Druck auf die gewählten Volksvertreter ausüben könnte, damit diese möglichst gute Arbeit leisteten. Je schlechter der Schuldige seine Arbeit machte – je mehr er seine Bürger erzürnte –, umso größer war die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein hohes Preisgeld ansammelte und potenzielle Mörder anlockte. (Bell glaubte sogar, dass Stalin, Hitler und Mussolini getötet worden wären, hätte es damals bereits einen solchen Markt gegeben.) Im Idealfall müsste natürlich niemand getötet werden. Schon die Existenz eines solchen Marktes würde, wie Bell hoffte, dazu führen, dass niemand mehr für ein politisches Amt kandidiert. „Vollkommene Anonymität, vollkommene Geheimhaltung und vollkommene Sicherheit“, schrieb er, „sowie eine einfache, sichere Spendenmethode würden Regierungsmitarbeitern, die ihr Amt zu missbrauchen versuchten, das Leben damit sehr, sehr schwer machen.